

Gregor, bewogen haben, seine Meinung zu ändern (L'auteur du commentaire des Rois attribué à saint Grégoire: un moine de Cava?, in: Revue Bénédictine 106 [1996] 319–331). Daß in Sonderheit die für die Zuschreibung an den Papst bisher bemühte Stelle aus der *Glossa ordinaria* der Neuzuschreibung nicht im Wege steht, zeigt Dom de Vogüé in einer der folgenden Nummern der genannten Zeitschrift (La *Glossa ordinaria* et le commentaire des Rois attribué à Grégoire le Grand, ebd. 108 [1998] 58–60). Sein früherer Kontrahent in der Frage der Zuschreibung an Gregor, Francis Clark, zieht übrigens in der selben Nummer (ebd. 61–79) nicht ganz die gleiche Konsequenz aus dem überraschenden Fund. Er hält es nicht für unbedingt notwendig, den Papst vollständig aus der Autorschaft des Kommentars zu entlassen, wie Dom de Vogüé das jetzt tut, sondern schließt die Möglichkeit nicht aus, daß der mittelalterliche Autor irgendwie in den Besitz der *reportata* des Claudius von Ravenna gekommen ist und dem Werk die Gestalt gab, die es heute besitzt. Wie dem auch sei, das letzte Wort über den Autor des Kommentars scheint noch nicht gesprochen zu sein!

H. J. SIEBEN S. J.

SIEBEN, HERMANN-JOSEF, *Ausgestreckt nach dem, was vor mir ist*. Geistliche Texte von Origenes bis Johannes Climacus übersetzt und eingeleitet (Sophia, 30). Trier: Paulinus 1998. 254 S.

Es gibt im deutschen Sprachraum heute nur ganz wenige Bücher, die einer breiteren Leserschaft einen ebenso repräsentativen wie attraktiven Zugang zur geistlichen Welt der Kirchenväter eröffnen wie der vorliegende Band des Patrologen der Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen. Der Titel nennt das Motto der Auswahl, ein bei den altkirchlichen Theologen wie in Mönchskreisen beliebtes Zitat aus Phil 3, 13. Die eigens neu, teilweise erstmals ins Deutsche übersetzten Texte stammen alle von Vätern des Ostens und wurden unter verschiedensten Rücksichten ausgewählt. Sie haben meistens eine intensive Wirkungsgeschichte in der christlichen Tradition gehabt, die heute freilich abzureißen droht. Das Buch bietet einen patristischen Querschnitt zu fundamentalen spirituellen Themen, deren Reichtum nicht zuletzt die vier Seiten „Register geistlicher Grundbegriffe“ (247–250) beweisen. – Die sechs relativ umfangreichen Ausschnitte sind immer literarische Einheiten, teilweise sogar ungekürzte Schriften. Sie nehmen manche Länge in Kauf als dem Originalton und seiner Stimmung einen modischen Zugschnitt zu verpassen. Dabei mischen sich verschiedene literarischen Gattungen – Briefe wie zunächst mündlich vorgetragene geistliche Konferenzen, ein Dialog ebenso wie eine Art spiritueller „Summe“. Die Texte sind chronologisch ihrer Entstehung nach geordnet. Sie beginnen mit der 27. Homilie zum Buch Numeri, in der Origenes, der große Lehrmeister der folgenden Jahrhunderte, das geistliche Leben als Wanderung mit immer wieder neuen Erfahrungen darstellt. Dann lehrt Basilius der Große, die Führergestalt des frühen Mönchtums, in seiner Schrift „Über die Taufe“ die beiden Sakramente Taufe und Eucharistie als Frucht wie als Voraussetzung von spiritueller Praxis zu sehen. Der anschließende Brief Gregors von Nyssa an Olympus über die Vollkommenheit enthält bereits eine Theologie der Nachfolge Christi, die bei uns erst im hohen Mittelalter ihre klassische Gestalt gewonnen hat. Für das Leben aus der Heiligen Schrift, konkret für das Nachvollziehen der Psalmenworte in Gebet und Gesang, unverzichtbar ist der höchst originelle Brief des Athanasius von Alexandrien an Marcellinus, der sogar als einziger nichtkanonischer Text in den Codex Alexandrinus der Hl. Schrift aufgenommen wurde. P. Sieben hat ihn schon früher in einem oft zitierten wissenschaftlichen Beitrag analysiert und jetzt zur Gänze deutsch vorgelegt. Natürlich darf auch das „Buch über die Askese“ von Maximus Confessor, diesem ebenso prominenten Theologen wie geistlichen Schriftsteller, nicht fehlen. Den passenden Abschluß der Textsammlung bilden die letzten drei Stufen der „Paradiesesleiter“ des Johannes Climacus, einer Synthese frühchristlicher Literatur über das geistliche Leben. – Den qualitätsvollen modernen Übersetzungen sind Verständnishilfen beigegeben, wie sie nur ein großer Kenner der Texte und der zahlreichen Sekundärliteratur bieten kann: hervorragende, prägnante Einführungen vor allem in Leben, Werk, Methode und Theologie der Autoren sowie in die Bedeutung des ausgewählten Textes; ferner Anmerkungen, die stets das Notwendige zum Verständnis beisteuern, sich aber nicht zu Kurzkomentaren verselbständigen; schließlich noch

Hinweise auf weiterführende Literatur am Buchende. Die in den Text eingetragenen Schriftstellen, die im Anhang nochmals geordnet verzeichnet sind, illustrieren eindrücklich die enge Bindung der patristischen Spiritualität an die Schrift. – Trotz wissenschaftlich hoher Kompetenz ist das Buch zugleich ganz auf die Pragmatik eines – freilich nicht anspruchslosen – geistlichen Lesebuchs im besten Sinn abgestimmt. Zu kritisieren ist nur sein für ein Taschenbuch horrendes Preis, der die so wünschenswerte Verbreitung wahrscheinlich empfindlich einschränken wird. Trotzdem verdient dieser patristische „Reader“ von allen um spirituellen Tiefgang Bemühten gelesen zu werden.

G. BRAULIK O. S. B.

STICKELBROECK, MICHAEL, *Mysterium venerandum*. Der trinitarische Gedanke im Werk des Bernhard von Clairvaux (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. NF 41). Münster: Aschendorff 1994. X+366 S.

Dem Werk Bernhards von Clairvaux wird seit einigen Jahren, gerade von jüngeren Theologen, wieder neues Interesse zuteil. Sicherlich, die facettenreiche Persönlichkeit dieses Predigers, Reformators, Politikers und Beters hat immer attraktiv gewirkt. Doch vielleicht wirken seine Schriften, die ja nun im übrigen vollständig ins Deutsche übertragen worden sind, neuerdings deswegen anziehen, weil die Rahmenbedingungen auf der Rezipientenseite offener geworden sind. Die zu besprechende Arbeit zeugt von diesem erneuerten, in diesem Fall dogmatischen Interesse an frühmittelalterlicher Theologie. Allerdings weist schon der Titel der Abhandlung auf die durchgängige sachliche Schwierigkeit hin: Bernhard von Clairvaux hat keine ausformulierte Trinitätslehre hinterlassen, genausowenig wie sein Zeitgenosse Hugo von Sankt Viktor. Der A. beläßt es dabei, diese Wahrnehmung immer wieder im Ton des Bedauerns zu formulieren; leider nimmt er sie nicht zum Anlaß, über ihre systematische Bedeutung für Bernhards Theologie nachzudenken. – Nach der Einleitung, die charakteristische Grundzüge von Bernhards Theologie herausarbeiten will, insbesondere ihre Verwurzelung in der monastischen Theologie des Frühmittelalters (1–20), gliedert sich die Untersuchung in drei Teile: I. Das Geheimnis Gottes als Trinitas increata (21–120); II. Trinitas creata: Die Abspiegelung der Trinität im geschaffenen Bereich (121–198); III. Das Geheimnis der Selbsteröffnung Gottes in den missiones (199–335). Eine „Abschließende Würdigung“ will den Ertrag zusammenfassen (335–339). Die üblichen wissenschaftlich-handwerklichen Beigaben (Abkürzungs- und Literaturverzeichnis sowie Namen- und Sachverzeichnis) beschließen den Band (340–366). – Die einführende Darstellung einiger Grundkonstanten bernhardischer Theologie stellt ein Referat eines Konzeptes dar, das wesentlich von Jean Leclercq in den fünfziger Jahren entwickelt wurde und bis heute, jüngst sogar wieder verstärkt, rezipiert wird. Für dieses Konzept einer das 12. Jahrhundert prägenden „monastischen“, im Unterschied zu einer „scholastischen“, Theologie führt der A. bedauerlicherweise kaum Belege aus Bernhards Werken selbst an. Insofern bleibt der Leser nach der Einführung mit seinem Interesse an einer Verortung Bernhards im Kontext seiner Zeit allein zurück. Anschließend werden in Teil I zunächst Bernhards Konflikte mit seinen Opponenten – Peter Abaelard und Gilbert Porreta – ausführlich und angemessen dargestellt, so daß M. Stickelbroeck (= S.) dann Bernhards eigene trinitarische Problemlösung thematisieren kann, nämlich dessen appropriative Bestimmungen der göttlichen Personen. Im zweiten Teil der Abhandlung bietet S. eine detaillierte Textanalyse, die sich am Abstieg/Aufstieg-Schema orientiert. Vor allem im 3. Kapitel wünschte man sich, neben den offensichtlichen augustinischen Einflüssen (wäre hier nicht die Studie von Johannes Arnold, Begriff und heilsökonomische Bedeutung der göttlichen Sendungen in Augustinus' *De Trinitate*, in: *Recherches augustiniennes* 25 [1991] 3–69, hilfreich gewesen?) würden eventuelle Verbindungslinien zum Pseudo-Dionysius gezogen. Im dritten Teil kulminiert die Darstellung in der Theologie der Sendungen, der des Sohnes und der des Heiligen Geistes. Ohne daß dies von S. ausdrücklich gemacht würde, kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, im Grunde erkenne der A. in den „missiones“ die, gemäß Bernhard von Clairvaux, entscheidenden Appropriationen der göttlichen Personen. – Zu S. 144, Anm. 139 sei verwiesen auf die Studie Albert Verwilghens, *Christologie et spiritualité selon saint Augustin*. „L'hymne aux Philippins“, Paris 1982. Wenn S. auf den